

Hinter verschlossenen Türen

Shaheen Dill-Riaz' neuer Dokumentarfilm *Korankinder*

Patrizia Heidegger

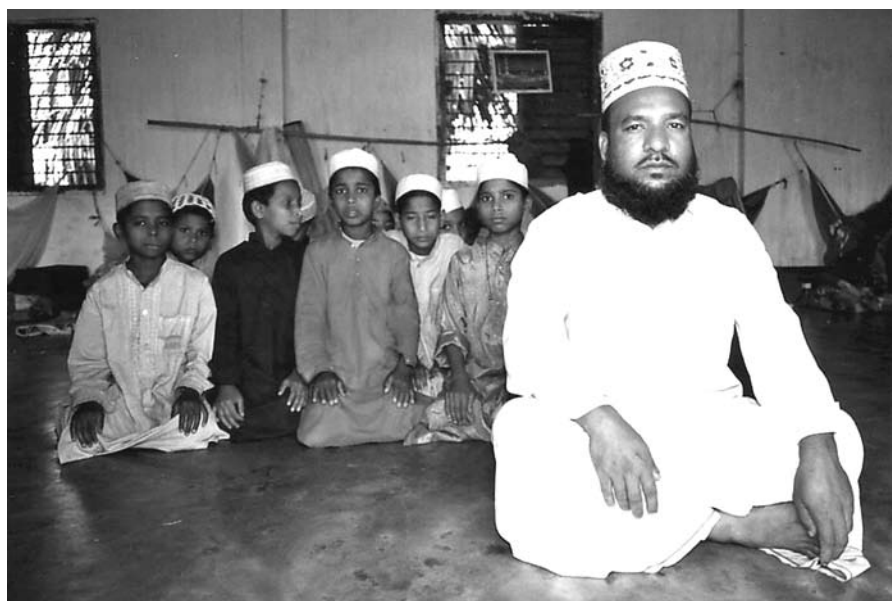
Die kleinen Jungen sitzen in einer Reihe auf dem Boden. Die weißen Kappen auf ihren Köpfen wippen vor und zurück, vor und zurück. Vor ihnen aufgeschlagen liegt der Koran auf einer kleinen Stütze. Gemurmel erfüllt den Saal. Die Jungen lernen, die 6236 Verse des Korans richtig wiederzugeben. Nur wer die 114 Suren aus dem Gedächtnis rezitieren kann, wird ein *Hafiz* – jemand, der den gesamten Koran auswendig kann. Bedächtig schreitet ein Lehrer in seinem weißen Gewand an der Reihe auf und ab. Mit strengem Blick und einem Stock in der Hand kontrolliert er Aussprache und Intonation des Arabischen. Mit seinem neuen Dokumentarfilm *Korankinder* gelangen dem in Berlin ansässigen Regisseur Shaheen Dill-Riaz Einblicke in eine Welt, die dem Betrachter von außen sonst verschlossen bleibt. Er hatte einige Schwierigkeiten, überhaupt Zugang zu einer solchen Schule zu erhalten. Immer wieder wurde ihm das islamische Bilderverbot als Argument entgegen gehalten. Dank familiärer Beziehungen gelang es ihm, in einer Koranschule die Erlaubnis für seine Aufnahmen zu erhalten. Woher die Idee zu diesem Film?

Die *Bishwa Ijtima* („Welttreffen“) in Tongi im Norden von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka zieht jedes Jahr rund drei Millionen gläubige Muslime an. Innerhalb weniger Jahrzehnte hat sie sich nach der Hadsch in Mekka zum zweitgrößten religiösen Treffen der muslimischen Welt entwickelt. Dill-Riaz wurde 1969 in Bangladesch geboren, seit 1992 lebt er in Deutschland. Auch für seine bisherigen Filme – *Sand und Wasser* (2002), *Die*

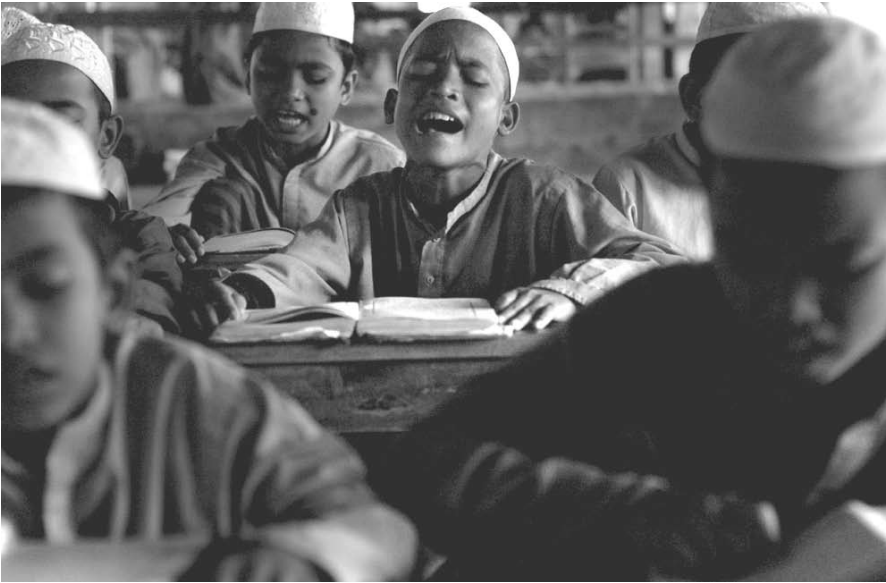
glücklichsten Menschen der Welt (2005) und *Eisenfresser* (2007) – kehrte er mehrfach in sein Heimatland zurück. In einer liberalen Mittelschichtsfamilie aufgewachsen, war er erstaunt, welches Ausmaß die jährliche Pilgerfahrt angenommen hat und wie sich die Rolle der Religion in der Öffentlichkeit verändert hat. Er beschloss, einen Film über den Islam in Bangladesch zu drehen. Entstanden ist eine Dokumentation über Madaris, „Koranschulen“ in seiner Heimat.

Madrassa (Pl. Madaris) heißt auf Arabisch „Schule“. Ungefähr 20000 Madaris mit einigen Millionen Schülern und Schülerinnen gibt es Schätzungen zufolge in Bangladesch. Man unterscheidet zwei Typen der Madrasa. In beiden spielt die religiöse Erziehung, vor allem das Auswendiglernen des Korans und das Studium der Hadithen, eine große Rolle. Daher auch die Bezeichnung Koranschule. Die Alia Madaris folgen dem Lehrplan der staatlichen Schulen und unterrichten außerdem islamische Geschichte, Arabisch, die Sunna und den Koran. Die Schulen sind registriert, erhalten staatliche Zuschüsse und die Schulabschlüsse entsprechen den staatlichen Abschlüssen. Dill-Riaz Film *Korankinder* dagegen erkundet die Welt der Qawmi Madaris. An diesen Schulen steht die islamische Lehre im Vordergrund. Gerade im Grundschulalter konzentriert sich der Lerninhalt auf das Auswendiglernen des Korans. Diese Schulen sind gänzlich privat und finanzieren sich aus Spenden.

Der Film kommt in langen Einstellungen immer wieder zu seinem Leitmotiv zurück: wippende Kinder in ei-



Lehrer mit Schülern.



Madrasaschüler

ner Reihe, monotones Gemurmel, ein strenger Lehrer. Alles andere als das, was normalerweise unter „kindgerechtem Lernen“ verstanden wird. Mehrere Jahre verbringen die Schüler damit, den Koran auswendig zu lernen, ohne den arabischen Text zu verstehen. Zeit für andere Fächer gibt es nicht. Die Bilder der kleinen Jungen, deren Blicke bar jeder Freude am lernen sind, irritieren. Das Auswendiglernen der Suren stumpft die Kinder ab, anstatt ihren Wissenshunger zu wecken. Auf dem Arbeitsmarkt werden sie später kaum Chancen haben, denn auch in Bangladesch werden Englischkenntnisse, Allgemeinbildung, naturwissenschaftliches Wissen und der Umgang mit Computern bei einem ordentlichen Job vorausgesetzt. Die Kinder können später selbst lediglich selbst Lehrer an einer Koranschule werden, falls sie gut sind. Andere bleiben arbeitslos.

Trotz aller Kritik: Dill-Riaz gelingt es mit *Korankinder*, das Phänomen Koranschule nicht wie im Westen üblich sofort zu verurteilen. Mit skeptischer Distanz beleuchtet er die familiären Hintergründe der Kinder. In Bangladesch, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung in großer Armut lebt, sind Koranschulen häufig die einzige Möglichkeit, den Kindern überhaupt irgendeine Form von Bildung zukommen zu lassen. Die Madaris sind kostenlos, viele

sind Internate, wo die Kinder wohnen und zu Essen bekommen. Aber Armut ist nicht der einzige Grund, warum Koranschulen regen Zulauf haben. Dill-Riaz verschweigt nicht, dass viele Eltern aus religiösen Gründen den Wunsch hegen, eines ihrer Kinder auf die Koranschule zu schicken, um dann einen *Hafiz* (religiöser Gelehrter) in der Familie zu haben. Sie erhoffen sich dadurch Gnade vor dem Jüngsten Gericht. Dill-Riaz bezieht auch immer wieder seine eigene Familie in den Film mit ein, um Widersprüche aufzuzeigen.

Sein Vater ist als Architekt am Bau einer großen Moschee beteiligt, äußert sich aber nur zögerlich über die eigene Gläubigkeit, während die Mutter ganz klar zum Ausdruck bringt, dass sie den eigenen Sohn nie auf eine Madrasa geschickt hätte.

Im Westen herrscht das Vorurteil, Koranschulen seien ein Hort des Terrorismus. Was bei einigen Beispielen in Pakistan stimmen mag, lässt sich für Bangladesch so jedenfalls nicht behaupten. Gerade die Terroristen, welche die großen Terroranschläge in Europa und den USA verübt haben, waren an Universitäten ausgebildet, zu denen Kinder aus den Koranschulen keinen Zugang bekommen. Und so konzentriert sich der Film auf die berufliche Perspektivlosigkeit der Koranschüler – das Wort Terrorismus kommt nicht vor. *Korankinder* ist ein sachlicher Film. Er verurteilt nicht, er informiert. Angesichts der Kinder, die monoton rezitierend in ihrer Reihe sitzen, erzeugt der Film manchmal eine gewisse Ratlosigkeit. Doch er eröffnet immer wieder neue Perspektiven, in dem er die Madaris durch die Augen der Lehrer, der Schüler und Eltern zeigt und sich einer aufdringlichen Bewertung enthält.

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit
NETZ
 বাংলাদেশ
Die Zeitschrift zu Bangladesch

NETZ berichtet ausschließlich über Bangladesch. Vierteljährlich. Jede Ausgabe widmet sich fundiert und engagiert einem Schwerpunktthema. Internationale Experten und Betroffene kommen zu Wort. Zudem informiert NETZ über Entwicklungsarbeit in dem Land, den Einsatz für Menschenrechte und über aktuelle politische Hintergründe. NETZ enthält regelmäßig literarische Übersetzung aus dem Bengalischen.

Kostenloses Probe-Heft anfordern:

NETZ
 Moritz-Hensoldt-Str. 20
 35576 Wetzlar
 zeitschrift@bangladesch.org